

Verantwortlicher Redacteur
Herrn Dr. G. G. G. G. G.
in Berlin, Unter den Linden 100.
Telephon-Nr. 1234.
Post-Nr. 5678.

Volkswacht

Verantwortlicher Redacteur
Herrn Dr. G. G. G. G. G.
in Berlin, Unter den Linden 100.
Telephon-Nr. 1234.
Post-Nr. 5678.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 188.

Dienstag, den 13. August 1895.

VI. Jahrgang.

Auf dem Wege zur Religionsfreiheit.

B. G. Unser moderner Rechtsstaat hat sich. Er kann es kein: der politischen Parteien recht machen, obgleich er sich die größte Mühe gibt, Alles zu thun, was er den herrschenden Klassen an den Augen absehen kann. Aber alle die herrschenden Parteien — von der hochconservativen angefangen bis zu der freisinnigen — sind und bleiben mit ihm unzufrieden.

Am Aergsten raisonniren über ihn fast zu allen Zeiten die Ultramontanen. Unser christlich-germanischer Staat hat nämlich — man sollte es kaum glauben, aber man frage nur die „Selbstkritik“ — nicht zu wenig, sondern zu viel Glauben — „allerhand Glauben und allerhand Religionen, soweit solche bei seinen Bürgern vertreten sind.“

Das ist für die Ultramontanen ebenso ärgerlich, wie für uns Socialdemokraten ergötlich. Denn das sich der Staat dadurch bei allen denkfähigen Menschen schwer compromittirt, paßt uns ganz außerordentlich in den Kram.

„Wir sehen denn auch“ ist in einem Artikel zu lesen, der unter der Ueberschrift „Die religionslose Sittenlehre und der Fall'sche Erlass“ durch die ultramontane Presse gegangen und auch in unserer kohlpechtrabenschwarzen Salslerin abgedruckt ist, „daß derselbe preussische Staat in der einen Schule den Kindern die Lehre ertheilt, es gebe keine Messe, keine Ohrenbeichte, kein Fegefeuer, keine wirksame Fürbitte für die Abgestorbenen u. s. w., in der anderen Schule den katholischen Kindern die Versicherung giebt, Christus habe die Messe und die Ohrenbeichte eingeführt und es sei ein heilsamer Gedanke, für die Seelen im Fegefeuer zu beten, während in der dritten Schule der Religion lehrende Staat die jüdischen Kinder dahin belehrt, daß der Messias noch gar nicht gekommen sei. Der Staat spielt hier eine ähnliche vielseitige Rolle, wie die jüdische Religionslehrerin, die zueulich in einer Berliner Schule die evangelische Religionsstunde vertretungsweise übernahm, oder wie jener strebsame Journalist, der in conservativen und fortschrittlichen Blättern mit großer gegenseitiger Wärme der Ueberzeugung mit sich selbst polemisirte.“

Der Staat erweist sich also in religiöser Beziehung ganz offenbar und unwidersprechlich, das geben wir unsern mißvergnügten ultramontanen Feinden sehr gern zu, als vollkommen asinnunaelos. Aber wir

empfinden nicht etwa nur diabolische Schadenfreude, diemeil wir das constatiren können, sondern ganz im Gegentheil hohe Genugthuung. Denn diese Gefinnungslosigkeit auf religiösem Gebiete bedeutet einen entschieden Fortschritt und zwar einen Fortschritt, der dem liberalen Bürgerthum zu danken ist, dessen Fehler hier, wie überall, nur darin besteht, daß es auf halbem Wege stehen geblieben ist.

Von der schwarzen Glaubensnacht des Ultramontanismus, her überaus das düstergraue Glaubensdunkel protestantischer Orthodoxie um nichts überlegen ist, bis zur sonntigen Wahnglaubensfreiheit, zu der sich die auf der Höhe der modernen Cultur arglangten Vertreter des wissenschaftlichen Socialismus aufgeschwungen haben, ist ein weiter Weg, auf dem es viele Zwischenstationen giebt.

Etwa in der Mitte dieser Zwischenstationen macht sich die verschommene Aufklärung des liberalen Philisters breit, der sich zeitlebens als Freidenker aufspielt, um angesichts des Todes oder sonst einer Gelegenheit tieferer Gemüthsregung, den himmlischen Vater und Christus, den Heiland anzurufen, weil man „schließlich ja doch nichts Gewisses weiß und es wenigstens sicherlich nichts schaden, am Ende im Jenseits aber vielleicht doch noch etwas nützen kann.“

Eine der letzten Stationen auf diesem Wege, schon ziemlich nahe an der ragenden Weste der wissenschaftlich-socialistischen Ueberzeugung angelangt, erhebt sich die neuestens beachtenswerthe Wirklichkeit entfaltende ethische Kulturbewegung, welche die Ultramontanen mit steigendem Ingrimm in den Kreisen der herrschenden Gesellschaft immer mehr Geltung erlangen sehen.

Die Vertreter der ethischen Bewegung sind consequenter als die gemäßigten Liberalen. Während jene im Staate allgemeine Toleranz, schwächliche Duldung gegen jegliche Glaubensmeinung durchzusetzen sich begnügten und dadurch den widerspruchsvollen Wirrwarr der staatlichen Religionslehre in den Schulen ermöglichten, wollen jene eine glaubensfreie Sittenlehre in den Schulen eingeführt sehen.

Und nun auf einmal erinnern sich die Ultramontanen mit Entsetzen daran, daß der heute noch trotz des evangelischen Bewußtseins des gegenwärtigen Cultusministers Hofse herrschende Fall'sche Erlass die Durchführung solcher glaubensfreien Sittenlehre sehr wohl gestatten würde.

Es dürfte nur wieder einmal dieser oder jener liberale Führer, die ultramontanen Zeitungen meinen:

Der Rädert oder ein Führer der ethischen Bewegung, Cultusminister werden, so würde er bald die Konsequenz aus dem Fall'schen Erlass ziehen, nach welchem der Staat der Ertheiler des Religionsunterrichts ist und seine eigene Glaubensfreiheit zur Herrschaft zu bringen sich verpflichtet halten.

„Er würde sagen, es sei widersinnig und lügnertisch, wenn der Staat in der einen Schule das Gegentheil von dem lehre, was in der anderen Schule gelehrt wird. Um den rechten Standpunkt zu gewinnen, müsse er die streitigen Dogmen überhaupt bei Seite lassen und nur jene natürliche Moral lehren, welche Gemeingut aller biederer Bürger sei. Nach Fall entscheidet die staatliche Unterrichtsverwaltung auch über die Lehrbücher und die Verteilung des Unterrichtsstoffes. Also steht nichts im Wege, daß der Cultusminister Lehrbücher einschreibt, welche die Sittenlehre besonders breit und unter möglichst sorgfältiger Zurückdrängung des dogmatischen Elements behandeln. So läßt sich nach und nach ein Compendium der Sittenlehre erzielen, das für Christen aller Bekenntnisse und auch für Juden und Heiden ohne Anstoß gleichmäßig brauchbar ist. Die „Verteilung des Unterrichtsstoffes“ ermöglicht es sodann, die Durcharbeitung dieses Sittenheils ganz in den Vordergrund zu schieben und die Lehre vom Glauben und den Sacramenten mehr und mehr in den Confirmanden- oder Communion-Unterricht außerhalb der Schule zu verweisen.“

Die Ultramontanen haben ganz recht, auf diese Weise müßte über kurz oder lang der in der bürgerlichen Gesellschaft doch die Herrschaft behauptende Liberalismus die Religion aus den Schulen hinaus-schieben, das heißt, wenn die bürgerliche Gesellschaft nicht vorher durch die socialistisch-demokratische abge- löst wird.

Für den Ultramontanismus ist das freilich kein Gewinn. Der Proceß der Beseitigung des Wahnglaubens aus den Jugendbildungsanstalten vollzieht sich dann auf einen Schlag. Die Schule wird frei von der Kirche, wie Alle und Alles frei werden. Die Kirche aber muß alsdann beweisen, daß sie in der Freiheit leben kann, oder es wird sie nichts davor retten, in und an der Freiheit zu Grunde zu gehen.

Politische Rundschau.

— Ueber die kommende Reichstagsession und ihre politische Bedeutung läßt sich ein Berliner

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

43]

(Nachdruck verboten.)

René wurde von diesen niederdrückenden Gedanken abgelenkt durch die Sitzung der Akademie, in der sein Preis proclamirt werden sollte. Eine neue Enttäuschung war es, was diese Sitzung brachte. Eine schläfrige, dünn-gesäete Versammlung hatte sich in dem von der Augustsonne durchglühten Saale eingefunden. Außerhalb der Preisbewerbung, deren Held der Exilirt gewesen war, vertheilte die Akademie noch so viele Preise aller Art, zeichnete sie so und so viele Werke aus, die durch die Namen ihrer Autoren oder die Reinheit ihrer Doktrinen ihrer Aufmerksamkeit empfohlen worden waren, daß René sich wie ertränkt fühlte in dieser Sintfluth akademischen Weihwassers.

Der Secretär erledigte René's Angelegenheit in zwei Sätzen, machte eine kurze Anspielung auf die Unparteilichkeit der Akademie, die das Talent überall wo sie es finde, kröne, — und das war alles. Frau Messant, welche die ganze Familie Dubourg zu dieser Feierlichkeit eingeladen hatte in der Hoffnung, sie zu blenden, beklagte sich über das Geschwindigkeitskunststück, wie sie es nannte, und Better Dubourg, der sich beständig das Gesicht mit seinem Taschentuche trocknete, verlor etwas von dem Respect, den ihm alle amtlichen Ceremonien sonst einflößten.

Der Roman René's erschien am nächsten Tage unter dem Titel: „Liebe und Religion“. Auf den Rath des Verlegers schickte er ihn an verschiedene Zeitungen. Dann ging er mit seiner Mutter überall in Paris herum, um ihr das Vergnügen zu bereiten, das Buch in den Schaufenstern der Buchhandlungen in der glänzenden Frische seines gelben Umschlages liegen zu sehen. Das war leider das einzige Glänzende, was ihm sein Buch einbrachte. Die meisten Zeitungen gingen mit Stillschweigen über das Werk hinweg. Diejenigen, welche davon sprachen, begnügten sich, es zu erwähnen. Ein Freund Beyrades schrieb einen Artikel, der wohlwollend sein wollte, aber so wenig genau war, daß es schien, als hätte der Journalist das Buch durch seinen Portier lesen lassen. Der Kritiker einer republikanischen Revue — natürlich war er ein streibbarer Reactionär — schaltete den Roman und seinen Verfasser im Handumdrehen ab. Zunächst könnte ein auf einer These aufgebauter Roman nicht sehr interessant sein, dann wäre die Idee auch nicht neu. Die Verwicklungen wären von einer fast allzu schweizerischen Anständigkeit. Der Stil wäre zu einfach. Die Sprache nur könne vielleicht für gut gelten, und um auf billige Weise geistreich zu sein, schloß der Autor, indem er aus einem gerade in der Mode befindlichen Strich die Worte entlehnte: Man kann auch hier wieder einmal sagen: Laureat mediocritas.*) Der Artikel troff von

persönlicher Geschäftigkeit. Eine politische Meinungsverschiedenheit konnte die Vorbehalten nicht erklären, mit denen er gespickt war. René, der ganz überrascht war, zog Erkundigungen ein und erfuhr, daß sein improvisirter Richter für die Preisbewerbung, aus der René als Sieger hervorgegangen war, gleichfalls einen Roman geschrieben hatte.

Sechs Wochen nach der Veröffentlichung des Buches waren sechshundert Exemplare verkauft. Als René sich bei dem Verleger darüber beklagte, daß die Kritik so wenig Ernst mache, antwortete ihm dieser mit spöttischer Miene:

„Sie bilden sich also ein, daß die Kritik noch besteht? Ja, in zwei oder drei Blättern giebt es vielleicht noch etwas Nethliches. Im Uebrigen hat man sie durch die Bücherschau ersetzt. Sind Sie den Personen, die damit beauftragt sind, empfohlen? Können Sie eine Reclame für so und so viel per Zeile bezahlen? Sie sind eines um so wohlwollenderen Artikels gewiß, als Sie ihn selbst abfassen können. Wenn nicht, warum, zum Teufel, wollen Sie, daß man Ihr Buch gratis empfiehlt?“

Immer also Geld, immer Einfluß! Das war der Refrain des Liebes, das René nun seit seiner Rückkehr nach Paris unausgesetzt in den Ohren klang. Bis zum Uebermaß hatte er es gehört und war nun entmutigt.

*) Ein Wortspiel: Laureat = Mittelmäßigkeit — das heißt die Mittelmäßigkeit neugeborener Doctoren, die schrift-

stellern — wird im Französischen gerade so ausgesprochen wie l'aurea mediocritas d. h. lateinisch: die goldene Mittelmäßigkeit.

Correspondenz der „Frankf. Allg.“ in einer längeren Betrachtung aus. Er meint mit Recht, daß die letzte Session, die erste parlamentarische Session der Regierung des Kaiserlichen Hofes, wesentlich durch Erblichkeitsfragen und die Tabakfabriksteuer bildeten ihre Hauptzüge. Nachdem nun feststeht, daß sich die Regierung mit der Ablehnung als Quittung begnügt und zu eigenen gesetzgeberischen Thaten auf dem heiligen Gebiet der sogenannten Bekämpfung des Wankens und der Finanzreform zunächst nicht zu schreiten gedenkt, wird auch die nächste Session hauptsächlich durch Ueberkommensfragen aus früherer Zeit bestimmt werden. Reformen, Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, Gewerkererziehung sind unter Capitul vorbereitet worden, wenn auch die Form, in der sie jetzt erscheinen werden, vom Geiste der gegenwärtigen Regierung beeinflusst ist.

„Auf irgend welche weiteren großen Dinge“ heißt es in der Correspondenz genannten Blattes weiter, „braucht man nicht zu rechnen. Ueberredungen durch gesetzgeberische Projekte, wie sie die Vera Capitul kennzeichnen, sind ausgeschlossen, es ist durchaus still von gesetzgeberischen Plänen und Absichten der Regierung, und auch wenn die Zerlegenheit der Staatsmänner darüber sein wird, wird man von der Vorbereitung Mühseligkeiten nicht hören. Die gegenwärtige Regierung verzichtet ihrer ganzen Zusammenfassung und dem Charakter ihres Chefs entsprechend auf eine selbstständige Politik in der Gesetzgebung, und das ist bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages auch eine ihr von der Noth aufgebrachte Klugheit. Dabei mag dahingestellt sein, ob sie anderen Parteienverhältnissen in einem anderen Reichstage gegenüber sich anders verhalten würde. Der Versuch, sich eine Mehrheit zu bilden, der durch die höchsten Verweigerungen gegen die conservativen Agrarier, die Nationalliberalen und das Centrum in der Antrittsrede des Fürsten Hohenlohe hervortrat, und der dann praktisch während der Commissionsberatungen über die Umsturzvorlage zeitweise mit der Zuhilfenahme des Gelingen unternommen wurde, ist schnell und so ausgiebig gescheitert, daß eine Verschärfung der Gegensätze zwischen den drei genannten Parteien und zwischen der Regierung und dem Centrum, das sie gewinnen wollte, sich als Resultat ergab. Diese Erfahrung und die entscheidende, fast ohne Kampf erfolgte Ablehnung der Finanzreform und des Tabakfabrikgesetzes, läßt der jetzigen Regierung jeden weiteren Versuch einer politischen Mehrheitsbildung in diesem Reichstage aussichtslos erscheinen. Nachdem sie Niederlagen wie diese ruhig hingenommen hat, ohne zur Auflösung des Reichstages zu schreiten, wird sie, so lange dieser Reichstag besteht, auf eine selbstständige Politik in der Gesetzgebung verzichten müssen. Sie meidet friedfertig nach Möglichkeit den Kampf gegen die Parteien und schiebt sich auch zu deren Leitung nicht stark genug. Sie geht nicht mit eigenen Ideen voran, sondern sie läßt sich drängen. Nicht mehr nach den politischen Anschauungen und gesetzgeberischen Plänen der Regierung hat man für die nächste Zeit zu fragen, sondern nur noch danach, wie weit sie sich den Forderungen unterwerfen wird, die von verschiedenen Seiten und am lebhaftesten von den Agrariern auf sie hereinbringen. Das zeigt sich gerade in diesem Augenblick besonders deutlich, wo statt seiner eigener Ideen der Regierung in der Frage der Gewerkererziehung es sich nur noch darum handelt, was sie sich über ihre ursprünglichen Entwürfe hinaus von der künstlerischen Bewegung abbringen läßt. Dabei kann schließlich ein Resultat herauskommen, welches weder der Regierung in ihrer Gesamtheit gefällt, noch die Ansichten eines einzigen Ministers unversälicht wiedergibt. Wie weit die Regierung noch im Laufe der Zeit den agrarischen Ansprüchen nachgeben wird, wäre demessen jetzt sagen zu wollen, trotz der Beschlüsse des Staatsraths und der Theilnahme des Kaisers an ihnen. Eine schwache Regierung, die des Rückhalts einer Mehrheit oder selbst der fixen Majorität

entbehren würde, im Reichstage nicht bestehen würde, sondern sich auflösen würde, ist die Regierung, die die Nothwendigkeit der Reformen nicht erkennt und die die Nothwendigkeit der Reformen nicht erkennt und die die Nothwendigkeit der Reformen nicht erkennt.

Die agrarische Unerschütterlichkeit treibt lustig ihre wilden Blüten. Das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“, wendet sich gegen einige Auslassungen der „N. N. A.“, welche die Maßnahmen besprachen, die bisher zur Ausführung der Beschlüsse des Staatsraths zur Hebung der Landwirtschaft in Angriff genommen und durchgeführt sind. Darnach ist von den Vorschlägen des Staatsraths nur noch die Bildung eines staatlichen Meliorationsfonds und die Erleichterung der Ausführung von Meliorationsarbeiten übrig. Dann bemerkt die „Deutsche Tagesztg.“: „Wenn man jedoch bedenkt, daß in der Hauptsache also die „kleinen Mittel“, durch die die Landwirtschaft gerettet werden sollte, nunmehr schon durchgeführt sind, und zugleich sich umschaut, wie arg, wie traurig es im Lande heute zu Tage mit der Noth der Landwirtschaft steht, so wird man in diesen beiden Thatfachen einen unüberleglichen Beweis für die Unzulänglichkeit der Politik der „kleinen Mittel“ sehen müssen. Das Blatt behauptet, daß im Lande nicht mehr Muthlosigkeit und Klage herrsche, sondern daß sich schon Erbitterung bündelnde. Pathetisch ruft es aus: „Beim Himmel, es wird uns schwer, guten Gewissens zur Geduld zu mahnen.“ — Warum die edlen Herren nicht gleich ein wenig putzen?

Ueber die Handwerkerconferenz, die im Juli in Berlin stattgefunden hat, äußert sich das offizielle Organ des Bayerischen und allgemeinen deutschen Handwerkerbundes folgendermaßen: „So viel uns bekannt geworden ist, soll es seine Wichtigkeit damit haben, daß die Regierung bereit ist, die obbligatorische Innung zuzugehen. Anders aber verhält es sich mit der Forderung des Befähigungsnachweises. Hier scheint auf ein Entgegenkommen seitens der Regierung nicht so bald gerechnet werden zu dürfen, denn der Regierungsvorsteher soll bei Beginn der Verhandlungen strikte erklärt haben, daß sobald die Discussion auf den Befähigungsnachweis ausgebeht würde, er sammt seinen Collegen die Verhandlungen abbrechen und das Local verlassen würde.“

Schacher und Besetzung bei Reichstagswahlen werfen Freisinn und Nationalliberalismus einander in ihren Blättern vor. „Wenn andere Parteien denselben Weg einschlagen wollten, so würde sich schließlich die Parteistellung einer Reihe von Wählern mehr nach der Höhe der gezahlten „Parochialsumme“ als nach der politischen Ueberzeugung richten, und ein parlamentarisches Mandat könnte vielleicht dementsprechend, anstatt daß es in ehrlicher Wahl erkämpft wird, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.“ So schrieb dieser Tage die „Presburger Zeitung“ im Hin-

blick auf die Wahlbestrebungen in Ostpreußen, die von der Conservativen Partei getrieben werden. Die Conservativen haben die Wahlbestrebungen in Ostpreußen, die von der Conservativen Partei getrieben werden.

Der Leiter der „Nationalliberalen Correspondenz“, der Ex-Abgeordnete Dr. Böttcher, kann über das, was innerhalb und außerhalb des Parlaments parteigewerblicher Betrieb ist, als ein in demselben schon erfahrener Mann, sehr wohl ein Urtheil abgeben. Nur sollte er sich hüten, sein eigenes Metier den Socialdemokraten anzulügen. Wir sind nicht verwundert, daß gerade sein Blatt sich als Schützer ehrlicher Wahlpropaganda aufwirft. Denn wir kennen die Unversfrorenheit des Herrn, der, wie ja auch sein Fraktionsgenosse Möller-Dortmund, deshalb sein Reichstagsmandat nicht behalten konnte, weil dasselbe durch die frivolsten „Unregelmäßigkeiten“ erungen war.

Die künstlerische Agitation für den Befähigungsnachweis wird selbst in conservativen Kreisen nicht unbedingt ausgebeissen. So

Wie! Sollte er wirklich erst durch Demüthigungen das Recht erhalten, seinen alten Platz wieder einzunehmen? War es, wenn er sich Gerechtigkeit verschaffen wollte, eine sociale Nothwendigkeit, Mittel anzuwenden, die seiner Gewissenhaftigkeit verhaft waren? Sein Stolz klutete bei diesem Gedanken, und dennoch, wenn er in seiner Umgebung sah, welche wenig loyalen Waffen im Kampfe für Licht und Leben gebraucht wurden, dann stämpfte sein Stolz sich ab. Ja manchen Stunden war er träge, fast willenlos, und er litt bitter darunter, weil er sich verkleinert, gesunken vorkam.

Zwischen empfing er einen Brief von Pastor Borel. In gutem Glorbeer wünschte der brave Mann seinem jungen Freunde Glück, damit er mit vollem Segeln dem Sturm weichen möge. Ach, das war eine große, wenn auch unfreiwillige Ironie! Aber was René mitten ins Herz traf, das war die ohne irgend welchen Commentar mitgetheilte Nachricht, daß Annette Roveray sich kürzlich mit ihrem Vetter Julius von Marsand verheiratet hätte.

Gewiß war sie seit langer Zeit bereits für René verloren gewesen.

Wie kam es aber, daß es René bei dieser Nachricht war, als sei eine im tiefsten Innern verborgene Hoffnung zerfallen? Bis dahin war Annettes Bild trotz allem starr und lebendig in seinem Gedächtnis gewesen. Jetzt erschien sie ihm wie durch einen Schleier gleich der Gestalt einer Todten. Es war ein Gede für immer. Sie existirte nicht mehr für ihn. Sie gehörte jetzt einem Anderen, dem er vernichtete. Sie

war ihm eine Fremde geworden, die er nicht mehr kannte, die er sich nicht einmal mehr vorstellen konnte. Sichelsträume, Hoffnungen auf Erfolg, Alles fehlte ihm jetzt. Er wurde von einer unbefleglichen Muthlosigkeit und Muthlosigkeit erfüllt. Es war ihm, als wären all seine Glieder zerbrochen, oder vielmehr, als wäre eine Haupttriebfeder in ihm gesprungen. Wozu sollte er sich anstrengen, um den Lauf seines Geschicks günstig zu gestalten und sich eine Stellung zu erringen? Wäre es nicht besser, er ließ sich blindlings von dem Strom dahintreiben? Zum ersten Male blickte er ohne Schrecken der Aussicht ins Auge, eines Tages, wann war noch unbestimmt, seine Cousine Marceline zu heirathen. Gewiß, er liebte sie nicht, und es schien auch nicht, daß er sie jemals lieben würde. Aber was man sich denn lieber, um sich zu verheirathen? Annette hatte ihm ja darin ein Beispiel gegeben. Er wäre dumm, wenn er ihr nicht folgte. So ließ er sich denn von seiner Mutter, die von dieser unerwarteten Nachgiebigkeit ganz entzückt war, zu Dubourg's führen. Er verbrachte einen Sonntag im September auf ihrer schönen Besitzung in Bille d'Aray. Kohl Herrmann spielte er mehrere Partien Croquet mit der Familie. Er hörte auch, ohne es zu wissen, daß die Cousine Marceline sich mit einem jungen Herrn in der Gegend von Paris verheirathet hatte.

Zersireungen düster und sorgenvoll war. Frau Messant beilte sich, ihr mit zitternder Stimme und Thränen in den Augen die unverdienten Kränkungen mitzutheilen, die ihr Sehn erfahren hatte.

„Wenn es weiter nichts ist!“ sagte Frau Dubourg. „Wir werden ihn unserem Vetter Grandin empfehlen, dem früheren Senator des Kaiserreichs. Ich garantiere Ihnen, daß er in 14 Tagen eine Stellung haben wird.“

In der That erhielt René zehn Tage später in einer der seltenen freien Lateinschulen, die zwischen Staat und Kirche wie zwischen Hammer und Amboss eine sehr schwierige Stellung einnahmen, einen Lehrposten. Er hatte freilich eine große Anzahl von Stunden zu geben, erhielt aber auch ein ausreichendes Gehalt, daß es ihm ermöglichte, in Erwartung besserer Tage in Paris zu bleiben. Die ganze Reihe von Widerwärtigkeiten, die er nacheinander zu überstehen gehabt hatte, hatt seinen Ehrgeiz gedämpft. Er freute sich, daß das Unglück ihm wieder eine Frist gönnte, und in dem augenblicklichen Gefühl der Erleichterung empfand er nur eine Sorge: mußte er sich aus Dankbarkeit gegen Dubourg's wirklich verheirathen? O, warum konnte er ihre Tochter nicht lieben, warum konnte er sich nicht entschließen, sie ohne Liebe zu heirathen?

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres. Im Panoptikum. Der Schußmann mit der Trinknase ist vorzüglich! Der Kerl lebt ja ordentlich! — Schußmann: Was, Sie erlauben sich hier Scherze über einen Polizeibeamten? Sie sind verheiratet! — Donnerwetter! Ne, aber so was Natürliches hab' ich noch nie gesehen! (Lust BL.)

Die Arbeiterbewegung in Schweden hat in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Die Arbeiter haben sich organisiert und kämpfen für ihre Interessen. Die Regierung hat versucht, die Arbeiter zu unterdrücken, aber die Arbeiter sind nicht zu bezwingen. Die Arbeiterbewegung ist eine der stärksten in Europa.

Der Reichsbote fordert auch die Organisationsarbeit von einem anderen als dem künstlerischen Standpunkte aus, indem er als ihren Hauptzweck die Förderung für besseren Credit, für billigere Rohstoffbeschaffung und Absatz erleichterung, sowie für höhere kaufmännische und gewerbliche Ausbildung bezeichnet.

Ueber das Beschwerderecht der Arbeiter in den Hamburger Strafanstalten wurde im vorigen Monat eine Anordnung des Senats erlassen, die darauf hinzielte, jede Anwendung des Beschwerderechts als strafwürdig zu erklären. Es hieß darin, auch unwürdige Strafen müßten mit Beschleunigung und Ergebung hingenommen werden! Die Kritik, die die Proclamation dieses Mißverständnisses in der Presse fand, hat nun doch eine Verbesserung der Bestimmungen über das Beschwerderecht zur Folge gehabt. Die neue Fassung führt, wie wir aus der Hamburger „Fr. Presse“ ersehen, ein geordnetes Beschwerde-Verfahren ein, aber mit der Modification, daß Beschwerden, wenn sie unbegründet befunden werden, schwere Disciplinarstrafen nach sich ziehen! Diese Einschränkung macht das ganze Beschwerderecht wieder illusorisch, weil durch die neuen Strafen die Gefangenen nur leicht davon abhält, eine Beschwerde anzubringen, auch wenn sie sich im Recht fühlen.

Die österr. Militärjustiz steht ganz auf der Höhe unserer moderner Zeit und ihrer Cultur. Der „Pesti Naplo“ veröffentlicht folgendes Vorkommniß aus Kaschau: Der Assistenzarzt-Stellvertreter Dr. Bela Starvan war zur Abdienung seines zweiten halbjährigen Dienstes ins Garnisonsspital Nr. 20 eingerückt. Sechs Wochen vor Schluß seiner Dienstzeit schrieb er an das Spitalcommando einen Brief, in welchem er sich als Anhänger der Lehre Tolstoj's bekennt und zugleich erklärt, daß seine Principien ihm nicht gestatten, im Dienste zu verbleiben. Anfangs glaubte man, daß man mit einem Geisteskranken zu thun habe, weshalb die Kameraden und Vorgesetzten dem Arzte zuredeten, die Sache rückgängig zu machen, man werde sie als nicht zurechenbar betrachten. Dr. Starvan ließ jedoch nicht davon ab, so daß sich das Commando genöthigt sah, ihn zu verhaften. Er wurde durch acht Wochen im Garnisonsspital in Beobachtung genommen; er selbst führte das Beobachtungs-Journal, das er mit Artikeln über den Socialismus füllte. Nachdem ihn sodann ein Major-Auditeur mehrere Male verhört hatte, wurde er in ein Militärspital nach Wien gebracht, von wo man nach sechs Wochen als völlig geistesgesund und zurechnungsfähig nach Kaschau in den Militär-Arrest mitbrachte. Hier blieb er drei Wochen in Untersuchungshaft, und vor drei Wochen wurde ihm endlich ein Urtheil verkündet, welches folgendermaßen lautet: Der k. k. Assistenzarzt-Stellvertreter Dr. Bela Starvan, welcher den Militärdienst verweigert und sich zu Umtrieben bekennt, wird zum Verlust seines Ranges, drei Monaten verschärften Kerkers, zum Nachdienen seiner rückständigen Dienstzeit und zum Verluste seines Diploms verurtheilt, was der k. k. Universität Innsbruck, wo Dr. Starvan sein Diplom erlangte, mitgeteilt und von ihr bestätigt wird. (Welches Recht hat die Universität dazu? Red.) Er darf die ärztliche Praxis in der österreichisch-ungarischen Monarchie und in den mit uns in einem Vertragsverhältnis stehenden Staaten nicht ausüben. — Der Präsident der Gerichtscommission, gez.: Kovacs de Mad, FML.

Man sieht, der Militarismus strahlt fürchterlich über aber der Verurtheilte dadurch „gebessert“ wird?

Die Arbeiterbewegung in Schweden hat in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Die Arbeiter haben sich organisiert und kämpfen für ihre Interessen. Die Regierung hat versucht, die Arbeiter zu unterdrücken, aber die Arbeiter sind nicht zu bezwingen. Die Arbeiterbewegung ist eine der stärksten in Europa.

Der Congress der französischen Arbeiterpartei findet am 8. bis inclusive 10. September in Romilly-sur-Seine statt und verspricht zu einem äußerst interessanten zu werden. Auf seiner Tagesordnung stehen nämlich außer dem Rechenschaftsbericht des Nationalrathes und dem Berichte über die allgemeine Lage der Partei folgende Punkte: 1. Die Arbeiterpartei und die Colonialpolitik. 2. Die Arbeiterpartei und die auswärtige Politik. 3. Die Frage der Seearbeiter: Fischer und Handelsmatrosen; Enquete und Programmwurf. 4. Die Gemeinderaths-Wahlen von 1898. 5. Die obligatorischen Gewerkschaften. In Hinblick auf den dritten Punkt hat der Nationalrath der Arbeiterpartei nach allen französischen Häfen einen ausführlichen Fragebogen versendet, der außer den Fragen, betreffend die Löhne, Arbeitszeit, Ruhepause, Unfallversicherung, Behandlung u. der Fischer und Handelsmatrosen u. A. auch die Frage enthält, was die Fischer von einer Nationalisirung aller Fischerboote — mit Ausnahme derjenigen, die von ihren Eigenthümern bedient werden — hielten, die solcher Art den genossenschaftlich verbundenen Fischern gegen einen bestimmten, der Instandhaltung und Erneuerung der zu ihrer Arbeit nöthigen Hilfsmittel dienenden Procentatz ihres Fischereiertrages zur Verfügung zu stellen wären. Die Enquete hat den Zweck, die immer elender werdende Lage der Seearbeiter aufzudecken und deren Forderungen zusammenzustellen.

Ein neues Sparkassengesetz ist in Frankreich in Kraft getreten. Die wichtigsten Bestimmungen desselben sind die, welche die Sparkassen ermächtigen, ihre verfügbaren Fonds und ihr Privatvermögen in viel zahlreicheren Werthen als früher anzulegen. Im Art. 10 des Gesetzes wird nämlich ausgeführt, daß die Sparkassen nicht nur Staatspapiere, Obligationen der Departements, Gemeinden, Handelskammern und des Credit Foncier, sondern auch solche Werthe ankaufen können, die von Institutionen der Departements ausgegeben werden, in denen die Kassen functioniren. Das sind besonders Baus der Leihämter oder anderer öffentlicher Anstalten. Darlehen an cooperative Creditvereine, Erwerb und Bau von Arbeiterhäusern, Hypothekendarlehen an Gesellschäften, die solche Häuser bauen u. Ferner werden die verheiratheten Frauen ermächtigt, sich ohne Beistand ihrer Gatten Bücher ausstellen und die eingeschriebenen Summen auszahlen zu lassen, wenn nicht direct vom Gatten Einsprache dagegen erhoben wird. Minderjährige dürfen sich gleichfalls Bücher ausstellen und nach vollendetem 16. Altersjahre die Einlagen zurückziehen, falls ihre Eltern oder Vormünder nichts dagegen einwenden. Niemand darf gleichzeitig bei der Postsparkasse und anderen Sparkassen Einlagen machen oder mehrere Sparkassenbücher besitzen; Zinsänderungen gehen der Zinsen der sämtlichen eingezahlten Summen verlustig. Das Maximum der Einlagen ist auf 1500 Francs (ohne Zinsen) festgesetzt. Die Gegenseitigkeitsgesellschaften und anderen autorisirten, besonders bezeichneten Vereine dürfen bis 15,000 Francs einzahlen.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterbewegung in Schweden hat in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Die Arbeiter haben sich organisiert und kämpfen für ihre Interessen. Die Regierung hat versucht, die Arbeiter zu unterdrücken, aber die Arbeiter sind nicht zu bezwingen. Die Arbeiterbewegung ist eine der stärksten in Europa.

Es ist sehr erforderlich, daß die Bauhandwerker und alle Arbeiter, in denen sie erst auf dem Wege der Klage bei den Gewerkschaften, Amts- oder Vorkontrollen ihre Forderungen betreiben müßten, mittheilen und die diesbezüglichen Kenntnisse nebst deren Begründung einreichen. Namentlich sind solche Fälle erwünscht, wo der Arbeiter, trotzdem seine Forderung durch irgend welchen Gerichtsbescheid anerkannt wurde, wegen Kränklichkeit der Execution bei dem Unternehmer, demnach nicht zu seinem verdienten Lohn kommen konnte. Für den letzteren Fall genügt die Mittheilung über die Art und Höhe der Forderung, sowie Angabe der Zeit, welche zwischen dem Tage des Eintretens bis zum Ausfall derselben lag. Ganz besonders machen wir die gewerkschaftlichen Organisationen im Bauwerke auf die Wichtigkeit dieser Erhebung aufmerksam, und eruchen dieselben um thätige Unterstützung. Der Sache förderlich wäre es, wenn die Gewerkschaften, welche durch den Rechtschutz, den sie ihren Mitgliedern bei Lohnforderungsfragen gewähren, das in ihren Besitz gekommene höchst schätzbare Material dem Unterzeichneten für kurze Zeit zur Verfügung stellen würden. Zu bemerken ist hierbei, daß alle Lohnausfälle, bis zum Jahre 1890 zurückreichend, berücksichtigt werden. Selbstverständlich erhalten die Inhaber solcher Schriftstücke dieselben in kürzester Zeit zurück. Bemerkung, daß unser Vorgehen im Interesse der Allgemeinheit notwendig ist, wegen der Erwartung, daß uns die weitgehende Unterstützung zu Theil wird. Besonders bitten wir, die Bauarbeiter in umfassendster Weise auf Vorstehendes aufmerksam zu machen.

Der Ausschuh des Berliner Gewerbegerichts.
J. A. R. Millarg,
Berlin, Grenadierstraße 10, 1 Treppe.

In Bielefeld sind die Differenzen beigelegt, die zum Zustand des Personals der Schuhwaren-Fabrik von Steinrück u. Krögel geführt hatten.

Die zehnstündige Arbeitszeit haben die Gerber der Gerberei von Gebr. Danzlowitz in Halle a. S. durchgesetzt. Bisher mußten sie 10 1/2 Stunden arbeiten.

In der Lederfabrik von Hadam und Sternheim in Harburg stellten am Donnerstag 40 Gerber wegen Verweigerung des zehnstündentages die Arbeit ein. Die Arbeiter der Fabrik von Wilkens u. Besser schlossen sich an. Im Ganzen sind nun rund 70 Mann im Ausstand. Die Fabrikanten haben sich bei 1000 Mk. Conventionalstrafe verpflichtet, falls nicht etwas anderes unter ihnen vereinbart wird, den zehnstündigen Arbeitstag nicht zu bewilligen.

In Peine haben die Holzarbeiter wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt. Zugang ist zu unterlassen.

Die Leipziger Steinseher sind am Sonnabend, wie schon kurz gemeldet, in den Streik getreten. Sie verlangen einen Stundenlohn von 50 Pfg. für die Ueberstunde 75 Pfg., ferner die neunstündige Arbeitszeit. Vor drei Wochen unterbreiteten die Steinseher dem Unternehmertum einen Tarif, durch den nur der alte Lohnsatz von 45 Pfg. und die zehnstündige Arbeitszeit festgelegt werden sollte, weil die Innungsmeister in den verflochtenen Jahren unter Ausnutzung der Conjunction oftmals ganz erheblich davon abgewichen waren. Bis auf 35 Pfg. Stundenlohn gingen einzelne Herren herunter. Da die Unternehmer die Gehilfen ohne Antwort ließen, beschloßen diese am Freitag in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung einmützig den sofortigen Streik und zwar für die eingangs erwähnten neuen Forderungen. Der Geschäftsgang ist günstig. Eine ganze Anzahl Straßen sind im Bau begriffen und müssen in kurzer Zeit fertig gestellt sein. Wenn daher die Steinseher (Pflasterer) und Berufsgeossen Deutschlands nur auf kurze Zeit den Zugang von Leipzig streng fernhalten, müssen die Unternehmer nachgeben. Deshalb, Kollegen, vermeidet den Zugang unter allen Umständen. Auch von Herford und Hensburg ist noch Zugang fernzuhalten.

Alle Arbeiterblätter werden wir Abdruck gebeten.
Auf der Brauer-Felsenkeller in Dresden legten die vom Baumeister Blauert beschäftigten Steinarbeiter die Arbeit nieder, weil ihnen der für harten Sanbstein aus Weiskühse geforderte 20 procentige Zuschlag nicht gewährt worden war.

In Frankfurt a. M. steht wegen Lohn Differenzen ein Streik der Bäcker in Aussicht, weshalb Zugang zu unterlassen ist.

In Offenbach sind in der Schuhwaren-Fabrik von S. Schönhof Söhne, Bahnhofstraße, Differenzen ausgebrochen, weshalb um Vermeidung des Zugangs ersucht wird.

In Wien stellten 68 Arbeiter der Fabrik von Gstein u. Cie, VII. Andreasgasse 11, wo optische Waaren hergestellt werden, wegen fortwährender Lohnherabsetzung und wegen Nichterhaltung früher gemachter Zugeständnisse die Arbeit ein. Optiker, Gürtler, Schleifer und Metallarbeiter überhaupt werden ersucht, in dieser Fabrik nicht in Arbeit zu treten.

Die Lohnbewegung der Amsterdamer Diamantarbeiter nimmt wieder größere Dimensionen an. Viele Juweliere lassen noch immer unter dem festgesetzten Tarif arbeiten. An zwei Arbeitsstellen ist die Arbeit niedergelegt worden. Die Nachricht vom Siege der Diamantarbeiter in Hanau wurde in Amsterdam mit großer Freude aufgenommen.

Die streikenden Cigarrenarbeiter in Amsterdam haben nachstehende Forderungen aufgestellt: 1. Kein Arbeiter darf entlassen werden, wenn nicht der Grund der Entlassung angegeben und von einer Commission aus den Arbeitern gebilligt wird. 2. Die Firma van Hallt und Schuhmacher, welche durch die Entlassung eines Arbeiters die Arbeitseinstellung veranlaßt hat, bezahlt einen Theil der durch den

Arbeit verurtheilt. In dem Wigarenmacher wird die Arbeit in den Fabriken...

Gerichtliches.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde am Sonnabend gegen die beiden bulgarischen Studenten...

Wissen dies von den freisprechenden Urtheilen...

Ein Stückchen vollendeter Klassenjustiz ist, wie unser Parburger Parteiorgan meldet...

Unschuldig zum Tode verurtheilt? Zur Affaire des wegen Lustmordes zum Tode verurtheilten...

Empfindliche Strafe. Wegen einer unterlassenen Anzeige ist von der Strafkammer in Schneidemühl...

Ein verurtheilter Reineidspolizist. Das Landgericht Jülich verurtheilte den Polizeibediener...

„An Geld'n hat' i jacht!“. Aus Wien wird berichtet: Vor dem Untersuchungsrichter des Bezirksgerichtes...

...von Schillingen...

Vermischtes.

Was hier berichtet wird von bürgerlichen davon giebt das „Freisinnige“...

Die Arbeiterbühne haben sehr nach Ueber vieler Schwierigkeiten unsere Wiener Parteigenossen...

Die Naturheilkunde für Jedermann anwendbar! Hauschak der Gesundheit...

Musik-Instrumente. Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente...

Eine Schwalbe macht keinen Sommer, daher erjuche ich das verehrte Publikum...

Warnung.

Von Schweizer Parteigenossen geht uns wiederholt das Ersuchen zu, Parteigenossen, welche in Folge ihrer Thätigkeit in der Arbeiterbewegung mit den Strafbehörden in Conflict gerathen sind, vor der Auswanderung nach der Schweiz zu warnen. Häufig sind es lächerlich geringfügige Vorgänge — Verurtheilung zu einigen Wochen Gefängnis, oft die bloße Erhebung einer Anklage. — welche zum Vorwande für die Flucht nach dem Auslande, und speciell nach der Schweiz, benutzt werden.

So sollen zur Zeit, nach den Mittheilungen unseres dortigen Vertrauensmannes, in Zürich allein 191 flüchtige Deutsche sich befinden, wovon allerdings die Mehrzahl zu den Militärpflichtigen gehört. Abgesehen aber von der letzteren Kategorie, welche uns nichts angeht, sind unter den übrigen Flüchtlingen eine ganze Anzahl Genossen, welche aus durchaus unzureichenden Gründen Deutschland verlassen haben und nun mehr oder weniger unseren schweizer Parteifreunden zur Last liegen. Letztere erklären sich aber außer Stande, all. an sie heranretenden Anforderungen nachzukommen, und die Flüchtlinge sehen sich deshalb in vielen Fällen dem größten Elende ausgesetzt.

Besonders sei darauf aufmerksam gemacht, daß die schweizer Behörden keinen Ausländer zu längerem Aufenthalt dulden, wenn er nicht im Besitze ausreichender Legitimationspapiere — Heimathsschein — oder im Stande ist, Kaution in Höhe von 3000 Francs — zu leisten. Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz mindestens so schlimm sind, wie in Deutschland, ist schon oft genug hergehoben worden und haben die Flüchtlinge deshalb nur sehr geringe Aussicht, jenseits der Grenze Brot für sich und ihre Familien zu finden.

An die Vertrauenspersonen und sonstigen bekannten Parteigenossen richten wir das Ersuchen, überall, wo sie dazu im Stande sind, den Fluchtversuchen im Interesse der Fluchtgeneigten selbst entgegen zu wirken. In den allermeisten Fällen handelt es sich um unerfahrene Personen, welche das Opfer unvorsichtiger Bierbänkäuferungen geworden sind. Diese Menschen sind sich selbst und unseren Genossen im Auslande zur größten Last und in der Regel müssen sie doch wieder in die Heimath zurückkehren und die Strafe über sich ergehen lassen, nachdem sie vorher alle Schrecken des freiwilligen Exils durchgefostet haben.

Wir warnen also wiederholt dringend vor jeder unbedachten Ausreiserei, wer es aber trotzdem thut, der mag sich bewusst sein, daß er es auf eigene Gefahr thut und keinen Anspruch auf Unterstützung und Hilfe hat.

Mit socialdemokratischem Gruss

Berlin, 10. August 1895.

Der Parteivorstand.

Aus der deutschen Criminalstatistik. Die „zunehmende Verrohung im Volke“.

Die Zunahme der Vergehen und Verbrechen ist eine absolut und relativ feststehende Thatsache. Absolut, indem die zur Verurtheilung führenden Handlungen überhaupt eine jedes Jahr steigende Linie bilden; relativ, indem diese zunehmende Reihe nicht etwa mit dem Wachstum der Bevölkerung gleichen Schritt hält, sondern ihr bedeutend vorauseilt. Aus der folgenden Statistik mag beides ersichtlich sein. Es betrug nämlich die Zahl der

Jahre	absolut		relativ
	verurtheilten Personen	Handlungen, welche zur Verurtheilung führten	Auf 100,000 strafmündige Personen kamen Verurtheilte
1882	329,968	389,658	1043
1883	330,128	400,064	1036
1884	345,977	426,490	1077
1885	343,987	441,245	1060
1886	353,000	450,636	1082
1887	356,357	454,700	1084
1888	350,665	453,359	1056
1889	369,644	473,710	1102
1890	381,450	498,390	1122
1891	391,064	498,751	1124
1892	422,327	534,025	1199

Nur im Jahre 1888 haben wir, sowohl absolut als relativ, einen verhältnismäßig unbedeutenden Rückgang der Verurtheilungen zu verzeichnen. Von hier an jedoch steigt die Reihe unheimlich rapid an. Das bedenklichste Zeichen dieses statistischen Ausweises liegt selbstverständlich in der relativen Zunahme; diese beträgt in dem Jahrzehnt von 1882 bis 1892 nicht weniger

als 15 Procent! Doch ist vieles Komisches nicht bei idemlichen strafbaren Handlungen ein gleichmäßiger. Am bedenklichsten erhebt die Thatsache, daß die Zahl der wegen Körperverletzung verurtheilten Personen ungewöhnlich rasch zugenommen hat. Sie belief sich im Jahre 1882 auf 56,787 und im Jahre 1892 auf 81,905. Ist also im Laufe eines Jahrzehnts um 62 Procent gestiegen. Das sind Zahlen, die zu denken geben: es fragt sich nur, wie man denkt, wie man sie sich zurechnet.

Einen Fingerzeig in dieser Richtung erhält man sofort, wenn man die Zahlen der jugendlichen Personen (im Alter von 12 bis 18 Jahren), welche verurtheilt wurden, in Betracht zieht. Diese ist enorm rasch angewachsen, und zwar erfolgten die meisten Verurtheilungen jugendlicher Personen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person und das Eigenthum. Es wurden nämlich verurtheilt:

	wegen Verbrechen u. Vergehen gegen die Person	gegen das Eigenthum
1882 (absolut)	4943	24,931
Procent aller jugendlichen Verurtheilten	16	31
1892 (absolut)	9575	35,467
Procent aller jugendlichen Verurtheilten	20	76

Ebenso wachsen die Zahlen der Verurtheilten, welche im Alter von 18 bis 21 Jahren stehend zwar nicht mehr zu den jugendlichen, aber auch noch nicht zu den großjährigen Personen gehören. Deren Zahl betrug 1882: 48,352 (14,7 Proc. aller Verurtheilten) und im Jahre 1892: 68,138 (16,1 Proc. aller Verurtheilten). Von letzteren gelangten allein 20,275 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person zur Bestrafung. Die „zunehmende Verrohung der Bevölkerung“ zeigt sich nach diesem Ausweis also in erster Linie bei Personen in jugendlichem Alter, demnach Leuten, welche dem Temperament ihrer Altersstufe gemäß die geringste Widerstandsfähigkeit gegen die roheren Instinkte der menschlichen Natur besitzen. Wenn eine „zunehmende Verrohung im Volke“ thatsächlich ist, so muß sich diese Erscheinung naturgemäß gerade bei den „jugendlichen Verbrechern“ erweisen. Es läßt sich auch unschwer berechnen, daß gerade diese Verurtheilungen jugendlicher Personen wegen Vergehen und Verbrechen gegen die Person auf das rapide Anwachsen dieser Strafkategorie überhaupt entscheidend eingewirkt hat.

Man hat schon, — wie auch seiner Zeit in der „Volkswacht“ mitgeteilt wurde, — die Vergehen und Verbrechen gegen das Eigenthum in Beziehung gesetzt zu dem Sinken und Steigen der Lebensmittelpreise, speciell der Getreidepreise. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des auffallenden Parallellismus, der zwischen diesen beiden Dingen besteht. Ebenso hat man auch schon die Vergehen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit nach Monaten registrirt und dabei gefunden, daß in Deutschland die Maximalzahl dieser strafbaren Handlungen auf Juni und Juli, die Minimalzahl auf die Wintermonate fällt. (S. Neuzeit, 12. Jahrgang I. S. 719 f.) Das ist kein Zufall; im Gegentheil erweist sich eben aus solchen Resultaten die Richtigkeit der eingeschlagenen Methode selbst zur Evidenz. Die größere und geringere Disposition des Menschen zu strafbaren Handlungen nach Alter, Jahreszeit, socialen Verhältnissen tritt als Massenerscheinung in reinlichen statistischen Tabellen zu Tage. Es beweist dies nur die große Abhängigkeit der menschlichen Natur von äußeren Einflüssen, die Gesetzmäßigkeit des Zusammenhangs zwischen den socialen Bedingungen des Menschen und seinen Handlungen, und widerlegt das alte Märchen von der absoluten menschlichen „Willensfreiheit“. Leider geben uns die reichsstatistischen Angaben über die Criminalität keine Anhaltspunkte, um diese wirklich auffallende Zunahme der Vergehen und Verbrechen wider die Person zahlengemäß mit irgend welchen sonstigen Verhältnissen in Verbindung zu bringen, und vergleichsweise zu analysiren. Wir sind hier also darauf beschränkt, diese fast abnorme Erscheinung auf den großen socialen Umformungsproceß überhaupt zurückzuführen und ihre Hauptursache in der modernen Auflösung der Familie durch die Industrie und den corruptirenden Einflüssen der Proletariatsbildung der Massen zu suchen. Dabei nehmen wir an, daß auch für die amtliche Statistik dieser Zusammenhang selbstverständlich war, und daß

es im Verweilens derselben darauf beruht zu verfahren, um die noch durch die statistische Bearbeitung weiteren statistischen Material zu beschaffen.

Dies zugegeben, wird man auch die Abhilfe gegen die besprochene social bedauerliche Erscheinung nicht mehr in der Hebung der individuellen sittlichen Widerstandsfähigkeit — welche allerdings ein sehr problematisches Ding ist — sehen, sondern lediglich in einer wirtschaftlichen Besserstellung der Massen. Es ist einfach wirksam, von einem Menschen, der sich in jugendlichem Alter als zusammenhangloses Atom hinausgeworfen sieht in den mittellosen Mechanismus unserer socialen Zustände, zu verlangen, daß er jederzeit eine sorgfältige, wohlbedachte Ueberlegung über und sich nie zu Unbesonnenheiten hinreißen lasse. Im Gegentheil werden gerade warmblütigere Naturen durch die tägliche Erfahrung verbittert, vernüßert und zu Ausdrücken jugendlicher Rohheit disponirt sein. als träge, kumpfsüchtige Charaktere, für welche die Misere des Alltags zuletzt nichts Empörendes mehr hat. Der tägliche Kampf mit den niedrigsten Bedürfnissen des Lebens wird ferner auch die gereifte Kraft des Mannes aufreiben; aus den gehenden Tiefen eines gepeinigten Gemüths entwickeln sich nur zu natürlich gewaltthätige Ausbrüche. Demnach liegt in dem Verstreben einer wirtschaftlichen Hebung der Arbeiterklasse ein sittliches Moment von eminenter Bedeutung.

Wenn es gelingen würde, die sociale Besserstellung des Proletariats innerhalb der heutigen Gesellschaft auch nur vorübergehend zu verwirklichen, würde dies sofort in den Tabellen der Criminalstatistik bemerkbar werden. Solange aber die „Verrohung des Volkes“ im Fortschreiten begriffen ist, dies lediglich nur ein Zeichen von dem rapide Sinken der Lebensbedingungen weiter Bevölkerungsfrei-

Locales.

Breslau, den 13. August 1895.

* Der Sedanrummel soll diesmal Breslau ganz außerordentlich begangen werden. In früheren Jahren, werden der Rathhausthurm und die Denkmäler den üblichen Schmuck erhalten; eben wenig werden die bunten Illuminationslämpchen an der Promenade, der Liebigshöhe und verschiedenen Plätzen fehlen. Die Beleuchtung des Rathhauses, der Denkmäler und der Liebigshöhe mit Reflectoren wird Theil in reichem Maße als sonst üblich ebenfalls sich gehen. Ferner ist die Aufstellung dreier Wappencorps, auf der Liebigshöhe, am Exercirplatz und Augustaplatz in Aussicht genommen. — Auf Kosten der gesammten Steuerzahler soll also auch in die Jahre zur Sedanfeier ein Extraklimbim stattfinden. Jeder einsichtsvolle Mensch, welchem der Byzantinismus unserer Tage das Denkvermögen noch nicht ganz nebeln hat, muß sagen, daß die Bewilligung städtischer Gelder für solche Zwecke zu Unrecht geschieht. Man übrigens nicht viel mehr Ursache, an den Sedantagen der Schlachten zu trauern, ob der Ströme die damals vergossen wurden, als diese Tage noch die lärmenden Festesjubiläum zu verherrlichen? Die klugbewußte arbeitende Bevölkerung wird sich an den tollen Schlachtfest-Jubelfeier nicht beteiligen.

d. Die freireligiöse Gemeinde vor Ger Am 24. Februar d. J. freireligiöse Prediger Thier seiner Predigt in der Erbauungshalle auf der G Straße die Umsturzvorlage und am 10. April derselbe im Saale des „Deutschen Kronprinzen“ der Kurzeingasse einen öffentlichen Vortrag über Thema „Die Bibel und die Umsturzvorlage.“ vom Criminal-Schutzmann Wenzel und Commis Caspar dem Polizei-Präsidium eingereichten Begeben, da man den öffentlichen Vortrag als eine Befugung der Kritik der Vorlage in der Erbauungshalle, Veranlassung, gegen den gesammten Vorstand der freireligiösen Religionsgemeinde eine Anklage erheben, weil dieselbe als ein politischer Verein gesehen und deshalb die Aufnahme von Frauen Kindern nach dem Vereinsgesetz vom 11. März als gesetzwidrig und strafbar angesehen wurde. Schöffengericht erklärte sich in dieser Sache für stänbig und so hatte der angeklagte Vorstand sich vor der ersten Strafkammer zu verantworten. Vorsitzende der freireligiösen Gemeinde, Herrn Galleiste, sprach über die Anklage seine Verwundung und sein Bedauern aus, daß was eine Gemeinde die seit fünfzig Jahren besteht, die ebenso haunungshunden abhalte, wie jede andere Reli-

Warnung.

Den letzten Verurtheilungen geht und verheißt das Urtheil zu, Verurtheilungen, welche in Folge ihrer Abhängigkeit in der Arbeiterbewegung mit den Strafbehörden in Konflikt gerathen sind, vor der Auswanderung nach der Schweiz zu warnen. Häufig sind es lediglich geringfügiger Natur — Verurtheilung zu einigen Wochen Gefängnis, oft die bloße Erhebung einer Anklage — welche zum Vorwande für die Flucht nach dem Auslande, und speciell nach der Schweiz, benützt werden.

So sollen zur Zeit, nach den Mittheilungen unseres dortigen Vertrauensmannes, in Zürich allein 161 flüchtige Deutsche sich befinden, wovon allerdings die Mehrzahl zu den Militärpflichtigen gehört. Abgesehen aber von der letzteren Kategorie, welche uns nichts angeht, sind unter den übrigen flüchtigen eine ganze Anzahl Genossen, welche aus durchaus unzureichenden Gründen Deutschland verlassen haben und nun mehr oder weniger unseren Schweizer Parteifreunden zur Last liegen. Versuchen sie sich aber außer Landes zu setzen, so werden sie den Anforderungen nachkommen zu können, und die Flüchtlinge sehen sich deshalb in vielen Fällen dem größten Elende ausgesetzt.

Besonders sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Schweizer Behörden keinen Ausländer zu längerem Aufenthalt dulden, wenn er nicht im Besitze ausreichender Legitimationspapiere — Heimathsschein — oder im Stande ist, Kaution in Höhe von 3000 Francs — zu leisten. Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz mindestens so schlimm sind, wie in Deutschland, ist schon oft genug hervorgehoben worden und haben die Flüchtlinge deshalb nur sehr geringe Aussicht, jenseits der Grenze Brot für sich und ihre Familien zu finden.

An die Vertrauenspersonen und sonstigen bekannten Parteigenossen richten wir das Ersuchen, überall, wo sie dazu im Stande sind, den Fluchtversuchen im Interesse der Fluchtgenossen selbst entgegen zu wirken. In den allermeisten Fällen handelt es sich um unerfahrene Personen, welche das Opfer unvorsichtiger Bierbankäufereien geworden sind. Diese Menschen sind sich selbst und unseren Genossen im Auslande zur größten Last und in der Regel müssen sie doch wieder in die Heimath zurückkehren und die Strafe über sich ergehen lassen, nachdem sie vorher alle Schrecken des freiwilligen Exils durchgekostet haben.

Wir warnen also wiederholt dringend vor jeder unbedachten Ausreiserei, wer es aber trotzdem thut, der mag sich bewusst sein, daß er es auf eigene Gefahr thut und keinen Anspruch auf Unterstützung und Hilfe hat.

Mit socialdemokratischem Gruß

Berlin, 10. August 1895.

Der Parteivorstand.

Aus der deutschen Criminalstatistik.

Die „zunehmende Verrohung im Volke“.

Die Zunahme der Vergehen und Verbrechen ist eine absolut und relativ feststehende Thatsache. Absolut, indem die zur Verurtheilung führenden Handlungen überhaupt eine jedes Jahr steigende Linie bilden; relativ, indem diese zunehmende Reihe nicht etwa mit dem Wachstum der Bevölkerung gleichen Schritt hält, sondern ihr bedeutend vorauseilt. Aus der folgenden Statistik mag beides ersichtlich sein. Es betrug nämlich die Zahl der

Jahre	absolut		relativ
	verurtheilten Personen	Handlungen, welche zur Verurtheilung führten	Auf 100,000 strafmündige Personen kamen Verurtheilte
1882	329,968	389,658	1043
1883	330,128	400,064	1036
1884	345,977	426,490	1077
1885	343,087	441,245	1060
1886	353,000	450,636	1082
1887	356,357	454,700	1084
1888	350,665	453,359	1056
1889	369,644	475,710	1102
1890	381,450	498,390	1122
1891	391,064	498,751	1124
1892	422,327	534,025	1199

Nur im Jahre 1888 haben wir, sowohl absolut als relativ, einen verhältnißmäßig unbedeutenden Rückgang der Verurtheilungen zu verzeichnen. Von hier an jedoch steigt die Reihe unheimlich rapid an. Das bedenklichste Zeichen dieses statistischen Ausweises liegt selbstverständlich in der relativen Zunahme; diese beträgt in dem Jahrzehnt von 1882 bis 1892 nicht weniger

als 15 Prozent! Doch ist dieses Nummern nicht bei idemlichen strafbaren Handlungen ein gleichmäßiges. Am bedenklichsten erhebt die Thatsache, daß die Zahl der wegen Verurtheilung verurtheilten Personen wagemuthig rasch zugenommen hat. Sie betrug sich im Jahre 1882 auf 56,787 und im Jahre 1892 auf 91,995. Es ist also im Laufe eines Jahrzehnts um 62 Prozent gestiegen. Das sind Zahlen, die zu denken geben: es fragt sich nur, wie man denkt, wie man sie sich zurechnet.

Einen Fingerzeig in dieser Richtung erhält man sofort, wenn man die Zahlen der jugendlichen Personen (im Alter von 12 bis 18 Jahren), welche verurtheilt wurden, in Betracht zieht. Diese ist enorm rasch angewachsen, und zwar erfolgten die meisten Verurtheilungen jugendlicher Personen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person und das Eigenthum. Es wurden nämlich verurtheilt:

	wegen Verbrechen u. Vergehen gegen die Person	gegen das Eigenthum
1882 (absolut)	4043	24,931
Procent aller jugendlichen Verurtheilten	18	31
1892 (absolut)	9575	35,407
Procent aller jugendlichen Verurtheilten	20	76

Ebenso wachsen die Zahlen der Verurtheilten, welche im Alter von 18 bis 21 Jahren stehend zwar nicht mehr zu den jugendlichen, aber auch noch nicht zu den großjährigen Personen gehören. Deren Zahl betrug 1882: 48,352 (14,7 Proc. aller Verurtheilten) und im Jahre 1892: 68,138 (16,1 Proc. aller Verurtheilten). Von letzteren gelangten allein 20,275 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person zur Bestrafung. Die „zunehmende Verrohung der Bevölkerung“ zeigt sich nach diesem Ausweis also in erster Linie bei Personen in jugendlichem Alter, demnach Leuten, welche dem Temperament ihrer Altersstufe gemäß die geringste Widerstandsfähigkeit gegen die roheren Instinkte der menschlichen Natur besitzen. Wenn eine „zunehmende Verrohung im Volke“ thatsächlich ist, so muß sich diese Erscheinung naturgemäß gerade bei den „jugendlichen Verbrechern“ erweisen. Es läßt sich auch unschwer berechnen, daß gerade diese Verurtheilungen jugendlicher Personen wegen Vergehen und Verbrechen gegen die Person auf das rapide Anwachsen dieser Strafkategorie überhaupt entscheidend eingewirkt hat.

Man hat schon, — wie auch seiner Zeit in der „Volkswacht“ mitgeteilt wurde, — die Vergehen und Verbrechen gegen das Eigenthum in Beziehung gesetzt zu dem Sinken und Steigen der Lebensmittelpreise, speciell der Getreidepreise. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des auffallenden Parallelismus, der zwischen diesen beiden Dingen besteht. Ebenso hat man auch schon die Verbrechen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit nach Monaten registriert und dabei gefunden, daß in Deutschland die Maximalzahl dieser strafbaren Handlungen auf Juni und Juli, die Minimalzahl auf die Wintermonate fällt. (S. Neue Zeit, 12. Jahrgang I. S. 719 f.) Das ist kein Zufall; im Gegentheil erweist sich eben aus solchen Resultaten die Richtigkeit der eingeschlagenen Methode selbst zur Evidenz. Die größere und geringere Disposition des Menschen zu strafbaren Handlungen nach Alter, Jahreszeit, socialen Verhältnissen tritt als Massenerscheinung in reinlichen statistischen Tabellen zu Tage. Es beweist dies nur die große Abhängigkeit der menschlichen Natur von äußeren Einflüssen, die Gesetzmäßigkeit des Zusammenhangs zwischen den socialen Bedingungen des Menschen und seinen Handlungen, und widerlegt das alte Märchen von der absoluten menschlichen „Willensfreiheit“. Leider geben uns die reichstatistischen Angaben über die Criminalität keine Anhaltspunkte, um diese wirklich auffallende Zunahme der Vergehen und Verbrechen wider die Person zahlenmäßig mit irgend welchen sonstigen Verhältnissen in Verbindung zu bringen, und vergleichsweise zu analysieren. Wir sind hier also darauf beschränkt, diese fast abnorme Erscheinung auf den großen socialen Umbildungsproceß überhaupt zurückzuführen und ihre Hauptursache in der modernen Auflösung der Familie durch die Industrie und den corrumptiven Einflüssen der Proletarisierung der Massen zu suchen. Dabei nehmen wir an, daß auch für die amtliche Statistik dieser Zusammenhang selbstverständlich war, und daß

es im Proletariat selbst davon beruht zu denken zu glauben, ihn noch durch Zusammenstellung weiterer statistischer Material zu betheiligen.

Dies ungeachtet, wird man sich die Mühe sparen die besprochene social bedauerliche Erscheinung nicht mehr in der Erhebung der individualen statistischen Widerstandsfähigkeit — welche allerdings ein sehr problematisches Ding ist — suchen, sondern lediglich in einer wirtschaftlichen Besserstellung der Massen. Es ist einfach widerständig, von einem Menschen, der sich in jugendlichem Alter als unvollkommenes Atom hinausgeworfen sieht in den mittellosen Mechanismus unserer socialen Zustände, zu verlangen, daß er jederzeit eine starkköpfige, wohlbedachte Ueberlegung über sich nie zu Unbesonnenheiten hinreißend lasse. Im Gegentheil werden gerade warmblütigere Naturen durch die tägliche Erfahrung verhärtet, vermindert und zu Ausbrüchen jugendlicher Hysterie disponirt sein, als träge, stumpfsinnige Charaktere, für welche die Misere des Alltags zuletzt nichts Empörendes mehr hat. Der tägliche Kampf mit den niedrigsten Bedürfnissen des Lebens wird ferner auch die gereifte Kraft des Mannes aufreiben; aus den gährenden Tiefen eines gepeinigten Gemüths entwickeln sich nur zu natürlich gewaltthätige Ausbrüche. Demnach liegt in dem Bestreben einer wirtschaftlichen Hebung der Arbeiterklasse ein sittliches Moment von eminenter Bedeutung.

Wenn es gelingen würde, die sociale Besserstellung des Proletariats innerhalb der heutigen Gesellschaft auch nur vorübergehend zu verwirklichen, so würde dies sofort in den Tabellen der Criminalstatistik bemerkbar werden. Solange aber die „Verrohung des Volkes“ im Fortschreiten begriffen ist, ist dies lediglich nur ein Zeichen von dem rapiden Sinken der Lebensbedingungen weiter Bevölkerungskreise.

Locales.

Breslau, den 13. August 1895.

* Der Sedanrummel soll diesmal in Breslau ganz außerordentlich begangen werden. Wie in früheren Jahren, werden der Rathhausthurm und die Denkmäler den üblichen Schmud erhalten; ebenso wenig werden die bunten Illuminationslämpchen an der Promenade, der Liebigshöhe und verschiedenen Plätzen fehlen. Die Beleuchtung des Rathhauses, der Denkmäler und der Liebigshöhe mit Reflectoren wird zum Theil in reichem Maße als sonst üblich ebenfalls vor sich gehen. Ferner ist die Aufstellung dreier Musikcorps, auf der Liebigshöhe, am Exercirplatz und am Augustaplatz in Aussicht genommen. — Auf Kosten der gesammten Steuerzahler soll also auch in diesem Jahre zur Sedanfeier ein Extraklimbim stattfinden. Jeder einsichtsvolle Mensch, welchem der Byzantinismus unserer Tage das Denkvermögen noch nicht ganz unnebelt hat, muß sagen, daß die Bewilligung städtischer Gelder für solche Zwecke zu Unrecht geschieht. Hätte man übrigens nicht viel mehr Ursache, an den Gedenktagen der Schlachten zu trauern, ob der Ströme Blutz, die damals vergossen wurden, als diese Tage noch durch lärmenden Festesjubiläum zu verherrlichen? Die klaffenbewusste arbeitende Bevölkerung wird sich an dieser tollen Schlachtfest-Jubelfeier nicht betheiligen.

d. Die freireligiöse Gemeinde vor Gericht. Am 24. Februar d. J. freiste Prediger Tschirn in seiner Predigt in der Erbauungshalle auf der Grünstraße die Umsturzvorlage und am 10. April hielt derselbe im Saale des „Deutschen Kronprinzen“ auf der Kurzgasse einen öffentlichen Vortrag über das Thema „Die Bibel und die Umsturzvorlage.“ Die vom Criminal-Schutzmann Wenzel und Commissarius Caspar dem Polizei-Präsidium eingereichten Berichte gaben, da man den öffentlichen Vortrag als eine Fortsetzung der Kritik der Vorlage in der Erbauungshalle ansah, Veranlassung, gegen den gesammten Vorstand der freireligiösen Religionsgemeinde eine Anklage zu erheben, weil dieselbe als ein politischer Verein angesehen und deshalb die Aufnahme von Frauen und Kindern nach dem Vereinsgesetz vom 11. März 1850 als gesetzwidrig und strafbar angesehen wurde. Das Schöffengericht erklärte sich in dieser Sache für unzuständig und so hatte der angeklagte Vorstand sich gestern vor der ersten Strafkammer zu verantworten. Der Vorsitzende der freireligiösen Gemeinde, Uhrmacher Gallecke, sprach über die Anklage seine Verwunderung und sein Bedauern aus, daß man eine Gemeindegemeinschaft, die seit fünfzig Jahren besteht, die ebenso Erbauungstunden abhalte, wie jede andere Religions-

Lieber's Erbsenbrot
 Dr. Lieber's Erbsenbrot
 Maderer Capelle
Victoria-Theater
 (Himmelsberg-Str.)
Budapester
Possen-Theater
 Anfang des Concerts 7 Uhr
 der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“
Sommer-Theater,
 Nicolaistraße 27.
 Sänglich:
Große Künstler-Vorstellung
 Anfang 8 Uhr.

auf Pfänder im concessio
 Handleih-Institut b
G. Reibstirn,
 58a Friedr. Wilhelmstr. 58

Sumatra
 20 Gärten von 1/4 bis 4/4 per 98 Pf.
 In 1/2 Aarmeren Gärten abgesehen 1/15 u. 1/20 M.
 In 1/2 Aarmeren Gärten abgesehen 1/15 u. 1/20 M.
 In 1/2 Aarmeren Gärten abgesehen 1/15 u. 1/20 M.
Johannes Kubis, Gneifenpflanz 1, Gneifenpflanz.

Dereins-Kalender
Breslan.
 Quartett-Verein der D
 Humanität. Jeden Mitt
 von 8 1/2 - 10 1/2 Uhr: Hebr
 tunde 3 im Vereins-Local, Sub
 trage d. Aufnahme neuer Mitgl
 Localverband Bresla
 Papestier-Gehilfen
 Witwen-Verein u. Kasernen
 Edliche Brauerei, Neumarkt
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Arbeitsnachweis jeden Abend
 8-9 aufst. Sonn- und Feiertag

2. Stufe 198. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

2. Stufe 198. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt:

Die Gewinnliste der 198. Königl. Preuss. Lotterie, 2. Stufe, 1888, ist wie folgt: